

Arbeits-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 45

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementpreis Mfr. 1,50 pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Claus-Groth-Strasse 1. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg, den 6. November 1915

Anzeigen sollen die fünfgespaltene Normalzeile oder deren Raum 30 Pfg. (Der Betrag ist stets vorher einzusenden).
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

29. Jahrg.

17 Jahre umsonst gearbeitet!

Eine für die Gewerkschaftsbewegung überaus wichtige Arbeit hat ein arbeitsloser Kollege in zweihundertstündiger fleißiger Arbeit fertiggestellt, eine Arbeit, wie sie die Gewerkschaftsbewegung noch nicht besaß und auf lange hinaus kaum zum zweiten Male besitzen wird: Es ist eine in sechs farbigen Tabellen aufgestellte Uebersicht über die Arbeit und ihre Resultate während eines Zeitraumes von nicht weniger als 17 Jahren.

Gewann man bisher schon aus den Haushaltsrechnungen einzelner Arbeiter, die nur je ein Jahr umfassen, ein wertvolles Urteil über die soziale Lage der Arbeiter, so erst recht aus dieser statistischen Arbeit, die volle 17 Jahre umschließt und mit einer peinlichen Genauigkeit in Tabellen und Prozentrechnungen usw. verfährt, welche Leiden und Plagen dieser Proletarier in der Zeit zwischen 1897 und 1914 durchzumachen hatte und welches das Resultat dieser 17 Jahre Arbeit, Last und Sorgen war. Und nicht zuletzt verrät diese Arbeit, daß selbst der höchstentlohnte Arbeiter immer noch viel zu wenig verdient, daß selbst der bestbezahlte Arbeiter nicht weniger als alles Lebenswerte im Leben entbehren muß.

Der Verfasser dieser lehrreichen Tabelle ist ein Maler und Anstreichergehilfe Willy Schrapf aus Glauchau, der während dieser 17 Jahre über jeden Tag Arbeit, Krankheit, Streit, Arbeitslosigkeit usw. genau Buch geführt und seine letzte Arbeitslosigkeit in Zürich dazu benutzt hat, das Resultat dieser Gebuldsarbeit tabellarisch und statistisch niederzulegen — als Illustration der Lage der Arbeiter im allgemeinen und der Maler im besondern. Da diese Arbeit ein sehr wertvolles Agitationmaterial ist, lohnt es sich wohl, sie hier kurz zu skizzieren und das Fazit derselben mitzutellen.

Zunächst ein Blick auf die Arbeit selbst: Tabelle I zeigt in 17 verschiedenfarbigen Rubriken die Zahl der in diese 17 Jahre fallenden landesüblichen und freiwilligen Feiertage, Streiktage, Krankheits-, Unfall- und Arbeitslosentage sowie die Tage, während welcher dieser Arbeiter gezwungen war, in andern Berufen Arbeit zu verrichten. Drei gelbe Zwischenfelder zeigen ihn 1905/07 während 539 Tagen als selbstständigen Meister sowie 1912/13 während 206 Tagen als stellvertretenden Sekretär seiner politischen Organisation. — Es geht aus dieser Tabelle hervor, daß dieser überall als äußerst tüchtiger qualifizierter Arbeiter anerkannte Sch. in diesen 17 Jahren sich nur ganze 72 Feiertage (Ferien), jährlich also nur knapp vier, geleistet hat, so daß auch ein fanatischer Gegner ihn nicht als faul hinzustellen wagen wird. Gestreikt hat er in diesen 17 Jahren nur zweimal, 1904 und 1912, im ganzen 23 Tage. Das alte, immer wieder aufgewärmte Märchen von den „streiklustigen Malern“ wird damit glänzend ad absurdum geführt.

Die Tabelle I zeigt schließlich, daß Sch. in diesen 17 Jahren 58 Tage krank war, 26 Tage Unfall hatte und nicht weniger als 889 Tage arbeitslos war, während welcher Zeit er auch nicht gebummelt, sondern an 112 Tagen in andern Berufen seinen Unterhalt zu fristen gezwungen war. Die Schrecken der Arbeitslosigkeit trafen diesen — wohlverstanden: hochqualifizierten — Arbeiter also im Durchschnitt jährlich an 52 Tagen! Seine weniger qualifizierten Kollegen sind also noch weit schlimmer daran; denn die, die wirklich tüchtig in ihrem Beruf sind, wirft man in der Regel nicht als erste auf's Pflaster...

Tabelle II ist eine Detaillierung der ersten. Sie zeigt dieselben Resultate verteilt auf die einzelnen Monate; man erkennt, daß die schlimmste Zeit der Arbeitslosigkeit zwischen November und März, also im Winter, liegt. Arbeitslosigkeit im Winter ist aber weit furchtbarer als im Sommer, so daß die 52 Tage eine doppelte und dreifache Dual bedeuten.

Tabelle III gibt eine Uebersicht über die Lohnverhältnisse dieses Malers. Sie gibt auf die

Frage: Verdiente wenigstens dieser tüchtige Arbeiter einen einigermaßen guten Lohn, der ihn die Zeit des Schreckens leichter ertragen ließ? ein lautes Nein! zur Antwort. Selbst in den besten Jahren stieg der Lohn nie über M 1800. Aber während der 539 Tage, da er Meister war, hat er M 5500 oder pro Tag M 10,23 verdient. Das ist zugleich eine Illustration der ewigen Klagen der Kleinmeister. Solange sie noch allein M 10,23 verdienen können, sollten und könnten sie, sobald sie sich einen Gehilfen halten, der ihnen also noch mehr einbringt, diesen wesentlich besser entlohnen, als sie das bisher meist tun!

Tabelle IV beleuchtet kurz die ungleiche Bewertung der Arbeitskraft. Dieselbe Arbeit wird in Leipzig ganz anders bezahlt als in Glauchau, in Straßburg ganz anders als in Nürnberg usw. Es sind da Unterschiede von 6 bis 12 % pro Stunde. Weit wichtiger aber ist, daß laut dieser Tabelle Sch. überall, in Deutschland sowohl wie in Zürich, weit mehr Lohn erhielt, als die Tarife im Gewerbe an Minimallohn vorschrieben — der beste Beweis jedenfalls, daß er ein besonders tüchtiger Arbeiter ist. So erhielt er überall 5 bis 15 % über den Minimallohn pro Stunde, in Zürich 5 bis 20 Cts. mehr als der Durchschnitt seiner Kollegen. Wenn er trotzdem so wenig verdiente, so lag das also nicht an ihm, sondern an der jämmerlichen unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die auch die besten Arbeiter unter die Räder zwingt.

Tabelle V zeigt diese „Ordnung“ in grellem Lichte, indem sie die durch die heutige Wirtschaftsweise verloren gegangenen Arbeitstage prozentual aufzählt. Es ergibt sich daraus, daß 1,82 pZt. der gesamten Arbeitszeit durch Krankheit verloren ging, nur 0,45 pZt. durch Streit, 4,54 pZt. durch verkürzte Arbeitszeit, aber 18,89 pZt. durch unverschuldete Arbeitslosigkeit. Insgesamt gingen auf diese Weise 20,70 pZt. aller Arbeitstage verloren. Während dieser Zeit hat ihn, der gern gearbeitet hätte, die famose kapitalistische Ordnung an freiwilliger Arbeit gehindert!

Tabelle VI schließlich, die wichtigste, zeigt, daß diese verlorenen Arbeitstage einen Verlust an Lohn in Höhe von 33,1 pZt. zur Folge hatten. Die Tabelle erläutert ferner im einzelnen, wie hoch jeweils in einem Jahre der Lohnausfall infolge Arbeitslosigkeit, Streiks, Unfalls usw. ist und wie hoch die gesamte Einnahme in jedem Jahre war. Danach hatte er in 17 Jahren eine Einnahme von insgesamt M 24 056,82, also im Durchschnitt pro Jahr ganze M 1415,10! Und diese Summe wäre noch weit niedriger gewesen, wenn Sch. nicht während seiner Meisterzeit die obigen M 5500 verdient hätte! Spricht dies Resultat nicht ganze Bände?

Für kaum M 4,85 pro Tag hat somit dieser hochqualifizierte Arbeiter 17 Jahre hindurch Mehrwert für andere geschafft, hat sich trotz dieses niedrigen Lohnes in den schweren Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit usw. durchschlagen müssen. Und das Resultat? Nicht eine einzige erübrigte Mark, nicht das kleinste Sparkassenbüchlein! Ein entsetzlich trauriges Fazit von 17 Arbeits- und Leidensjahren! — Was hat dieser Proletarier nun in diesen 17 Jahren seit seiner Lehrzeit vom Leben gehabt? Nichts, aber auch rein gar nichts! Was er mühsam verdiente, fraß ihm jede neue Krise restlos auf, und selbst in den besten Zeiten mußte er auf fast alles, was das Leben erst lebenswert macht, verzichten, um nicht in den Krisenzeiten Hunger zu leiden oder der Armenbehörde zur Last zu fallen. Seine Arbeitgeber haben von seiner Arbeitskraft großen Nutzen gehabt, er selbst aber kann unter den Strich seiner 17 Jahresabläufe eine Reihe von Nullen schreiben. Auf die Verhältnisse im Malergewerbe im allgemeinen wirft diese Arbeit ein bezeichnendes Licht. Von einer gesicherten Existenz kann da kein Rede sein.

R. A.

Mahnruf an die Kriegsbeschädigten.

Der Drang, möglichst bald der Zufriedenheit des Lebens in den Lazaretten zu entgehen und zur Erwerbsarbeit zurückzukehren, veranlaßt viele Kriegsbeschädigte, entgegen dem Willen der behandelnden Ärzte auf ihre Entlassung aus den Lazaretten zu dringen.

Vielfach werden solche an sich verständlichen Wünsche gefördert durch Anzeigen in den Tageszeitungen, die zum Teil von gewerkschaftlichen Stellenvermittlern ausgehen. In diesen Anzeigen werden Kriegsbeschädigte oftmals bei hohen Lohnangeboten für die verschiedensten Arbeiten gesucht. Zum Teil erhalten die Kriegsbeschädigten auch von ihren Angehörigen aus der Heimat solche Anzeigen zugesandt. Das letztere mag gut gemeint sein. Die Angehörigen hoffen, daß sie dem Kriegsbeschädigten hilfreich zur Seite stehen können, wenn er in der Heimat irgendeine Arbeitsstelle findet. Dem Interesse der Kriegsbeschädigten wird jedoch vielfach durch solche von liebevollem Hilfsbedürfnis ausgehenden Vorschläge und Angebote nicht gedient. Solche Angebote von Arbeitsstellen kommen häufig infolge des gegenwärtigen Mangels an Arbeitskräften oder auch aus der Absicht, eine billige Arbeitskraft zu erhalten. Wird dann bei Abschluß des Krieges der Arbeitsmarkt von den aus dem Felde heimkehrenden Millionen überflutet, dann verliert der Kriegsbeschädigte wieder die ihm früher fremde und auch während seiner Arbeitslosigkeit nicht heimisch gewordene Stelle. Die Last, die dann den Angehörigen obliegt, wird nicht immer getragen werden können, auch wenn die Liebe zu dem Kriegsbeschädigten nach wie vor die gleiche bleibt. Der Hilfsbedürftige steht dann allein. Es wird ihm, bei dem großen Angebot von Erwerbsmöglichkeiten, schwer, vielleicht unmöglich werden, einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Sein Leben ist verfehlt. Nichts wäre für ihn trauriger, als von der Rente allein leben zu müssen und sich nicht mehr als nützlich, durch Arbeit dem Ganzen dienendes Glied der Gesellschaft zu fühlen.

Es kommt nicht so sehr darauf an, daß der Kriegsbeschädigte schnell, sondern daß er dauernd, auch über die Kriegszeit hinaus, vielleicht für sein ganzes späteres Leben Arbeitsgelegenheit erhält. Deswegen sollen die Kriegsbeschädigten nicht ohne genaue Prüfung Arbeitsstellen annehmen, die ihnen oft aus gutem Herzen, häufiger aus gewinnlichen Absichten angeboten werden.

Die Kriegsbeschädigten müssen in erster Linie den Vorschlägen und dem Rate des behandelnden oder leitenden Arztes folgen und das Lazarett nicht verlassen, ehe die Heilbehandlung abgeschlossen ist. Sie sollten die Vorschläge der Fürsorgestellen für ihre Berufsberatung beachten. Die Fürsorgestellen folgen dem Grundsatz, den Kriegsbeschädigten möglichst in seine frühere Arbeitsstelle zu bringen, um ihm dort dauernde Arbeit zu sichern. Gelingt dies nicht, so soll ihm in seinem früheren Beruf Arbeitsgelegenheit verschafft werden. Mit den Berufsverhältnissen vertraut, der Mithilfe seiner Arbeitskollegen sicher, wird er Freude an der Arbeitsfähigkeit und Ausübung mit seinem Schicksal finden. Nur, wenn die Kriegsbeschädigung beides nicht ermöglichen läßt, soll die Erlernung eines neuen Berufes erfolgen.

Die Hilfe der Fürsorgestellen und der Berufsberater, sei es bei Unterbringung der Kriegsbeschädigten in ihrer früheren Arbeitsstelle, in ihrem früheren Beruf oder bei Erlernung eines neuen Berufes, erfolgt nicht, um eine Kürzung der Rente herbeizuführen, sondern dem Hilfsbedürftigen das Dasein zu erleichtern. Dafür, daß den Kriegsbeschädigten aus den Kreisen ihrer Arbeitsgenossen geeignete Berufsberatung zuteil werden kann, ist Vorzorge getroffen.

Die Kriegsbeschädigten haben deshalb keine Ursache zu irgendwelchem Mißtrauen gegen die lediglich zu ihrem Nutzen geschaffenen Einrichtungen. Sie sollten insbesondere dann, wenn für ihr weiteres Fortkommen die Erlernung eines neuen Berufes oder die unter den veränderten Verhältnissen notwendige Anpassung an die frühere Berufstätigkeit sich notwendig macht, den guten Ratsschlägen, die ihnen von Ärzten und sachverständigen Berufsberatern gegeben werden, vertrauensvoll Beachtung schenken.

Jedenfalls sollten sie auf Anzeigen in den Tageszeitungen oder auf Angebote von Arbeitsstellen unter der Hand nicht eingehen, wenn sie nicht die Sicherheit haben, eine dauernde Arbeitsstelle zu erhalten. Vermögen auch die Fürsorgestellen solche nicht in allen Fällen zu beschaffen, so bleiben die Kriegsbeschädigten doch, wenn sie deren Vermittlung in Anspruch nehmen, mit diesen Hilfsorganisationen in Verbindung und finden in ihnen einen stetigen Rückhalt.

Berlin, den 2. Oktober 1915.

Arbeitsgemeinschaft für das einheitliche Angestelltenrecht.
Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Angestellten.
Deutscher Werkmeisterverband.
Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.
Verband der Deutschen Gewerksvereine (D.G.).

Die Not der Kriegermütter!

Nach einer Zeitungsnote ist damit zu rechnen, daß die Reichsunterstützung für Kriegsfamilien für die Monate November bis einschließlich April auf M. 15 für Kriegsfrauen und auf M. 7,50 für die übrigen unterstützungsbedürftigen Personen im Monat erhöht wird. Dabei wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Erhöhung nicht etwa die Gemeinden zur Herabsetzung der ihrerseits gewährten Unterstützungen veranlasse. Wenn die Gemeinden, die bisher Zuschüsse in gleicher Höhe der Reichsunterstützung gewährten, nun auch eine entsprechende Erhöhung der Unterstützungssätze eintreten lassen, so wird den Familien der Kriegsteilnehmer in diesen Orten wenigstens in geringem Maße ihre Lebenshaltung erleichtert. Von der Unterstützung allein kann auch dann nur in den seltensten Fällen gelebt werden. Wo die Gemeinden nur geringe oder gar keine Zuschüsse zahlen, ist davon gar keine Rede. Ganz allgemein ist namentlich in den Familien, wo der Mann schon längere Zeit Kriegsdienste leistet, die Not recht groß. Das ist weiten Bevölkerungsschichten auch bekannt. Wenn die große Anteilnahme an dem Los der Kriegsfamilien, die in den ersten Kriegswochen zum Ausdruck kam, auch erheblich nachgelassen hat, so ist sie dennoch immer noch so stark, daß es erbaulich ist, zu sehen, daß einer besonderen Gruppe Angehöriger von Kriegsteilnehmern so wenig Beachtung geschenkt wird.

Es sind das die Angehörigen unverheirateter Kriegsteilnehmer, vor allen Dingen ihre Mütter. Diese erhalten ohne Rücksicht auf die Zahl der Söhne, die sie im Felde haben, vom Reich eine monatliche Unterstützung von M. 6 (vom 1. November an M. 7,50) und im günstigsten Falle von den Gemeinden den gleichen — nur selten einen etwas höheren — Betrag und schließlich noch eine geringe Miteunterstützung. Das ist aber auch alles. Der gesamte Betrag deckt in den meisten Fällen noch nicht einmal die Wohnungsmiete. Den Kriegsfrauen wird eine höhere Unterstützung gewährt in der Voraussetzung, daß ihnen und den Kindern durch Einziehung des Vaters und Waters der Haupternährer, ja oftmals der alleinige Ernährer genommen ist. Aber auch den alleinstehenden Müttern unverheirateter Kriegsteilnehmer ist vielfach dadurch jegliche Einnahme abgeschnitten. Diese Frauen sind dann in einer ganz besonderen Notlage. Sie befinden sich meist in vorgeschrittenem Alter und waren in der Regel früher nicht erwerbstätig. Für sie ist es deshalb besonders schwierig, sich durch Erwerbstätigkeit Einnahmen zu verschaffen. In den Arbeiterfamilien zahlen die erwachsenen Kinder für Kost, Wohnung, Wäsche usw. einen bestimmten Betrag. Dieser ist meist so bemessen, daß er im Einzelfalle nicht eine Bezahlung der Arbeit der Mutter oder eine Unterstützung an sie bedeutet. Wo aber mehrere Familienangehörige in dieser Weise zusammen wirtschaften, hatte auch die Mutter ihr Auskommen, und die Familie konnte sich sogar die Unnehmlichkeiten einer größeren Wohnung verschaffen. Den Müttern mehrerer erwachsener Kinder blieb bei ihrer Arbeit für diese und für die Wirtschaft gar keine Zeit für Nebenverdienst übrig. Für Kleidung sorgten die Kinder gemeinsam, so daß für die Mütter auch gar keine Notwendigkeit dazu gegeben war. Nun stehen nicht selten mehrere Söhne einer Familie im Felde, und die Mütter sind mit einem Schlage jeglicher Mittel beraubt. Außerdem haben sie vielfach noch eine größere Wohnung auf dem Hals. Besondere Unterhaltungen zu erhalten, ist nicht so einfach, einmal, weil die Fonds dafür sehr zusammenschmelzen sind, und weiter, weil der Nachweis schwer zu erbringen ist, daß die Kinder die Mütter unterstützen haben. Das, was im Einzelfalle gezahlt worden ist, war eben, absolut genommen, keine Unterstützung, sondern nur Erstattung der durch sie entstandenen Kosten. Praktisch wirkte es aber wie eine Unterstützung, besonders in größeren Familien.

Ähnlich, vielleicht noch schlimmer, wirken die Bestimmungen der Militärhinterbliebenenversorgung. Hier ist die Gewährung des Kriegselterngeldes ausdrücklich an den Nachweis gebunden, daß der Gefallene ganz oder teilweise den Unterhalt der Mutter bestritten hat. Das kann unter Um-

ständen sogar zur Ablehnung jeglichen Anspruches führen. In den angeführten Fällen besteht freilich noch die Möglichkeit, den Anspruch zu begründen. Es werden aber Fälle vorkommen, wo dies nach den geltenden Bestimmungen nicht geschehen kann und wo dennoch der Tod des Kriegsteilnehmers die zukünftige Existenz der Mutter — manchmal auch des Vaters oder beider Eltern — vernichtet hat. Nicht selten werden alle verfügbaren Mittel in der Familie für die Ausbildung der Kinder aufgewendet, insbesondere der Knaben. Wie oft legen sich zum Beispiel Arbeiterwitwen größte Entbehrungen auf, um die Söhne etwas lernen zu lassen, alles in der Erwartung, daß sie später dafür materiell entschädigt werden oder doch ihr Auskommen durch Zusammenleben in der Familie zu finden. Wir haben nun leider unter den Gefallenen bereits eine ganze Anzahl, deren Ausbildung kaum oder noch nicht einmal ganz beendet war. In diesen Fällen besteht gar kein Anrecht auf Unterstützung und doch sind — ganz abgesehen von den seelischen Wirkungen, die der Tod des Sohnes, auf den alle Hoffnungen aufgebaut waren, im Gefolge hat — die Hinterbliebenen schwer geschädigt. Wo nun ein Unterstützungsanspruch anerkannt wird, sind auch bei der Hinterbliebenenversorgung die Mütter gegenüber den Witwen gefallener Krieger im Nachteil. Der geringste Betrag, den eine Kriegervitwe erhält, sind M. 400 im Jahre. Kriegselterngeld wird nur in Höhe von M. 250 gezahlt, und außerdem kann hierauf kein Rechtsanspruch geltend gemacht werden; denn das Elterngeld gehört nur zu den fakultativen Leistungen, die nach dem geltenden Recht nur gewährt werden können.

Es wäre deshalb dringend notwendig, daß bei der angekündigten Reform des Militärhinterbliebenengesetzes auch dieser Wirkung gedacht wird, selbst auf die Gefahr hin, daß der Gesamtheit dadurch größere Lasten auferlegt werden. Ebenso notwendig ist es aber, daß bei der Unterstützung der Familienangehörigen von Kriegsteilnehmern die Notlage der Mütter mehr Berücksichtigung findet. Der wirtschaftlichen Schädigungen, die der Krieg im Gefolge hat, gibt es mancherlei, und die beste Fürsorge kann auch nicht entfernt einen Ausgleich schaffen. Es muß deshalb zunächst und in der Hauptsache das Bestreben darauf gerichtet sein, die schlimmsten Wirkungen zu beseitigen und den am meisten Bedürftigen Hilfe zu bringen. Zu diesen gehören aber zweifellos die Kriegermütter.

Von unsern Kollegen im Felde.

Der Kollege J. Jastorff, Mitglied der Filiale Neumünster, erhielt für besondere Tapferkeit das Eisernes Kreuz. — Von der Filiale Hamburg wird uns mitgeteilt, daß die Kollegen Walter Riege und W. Stoltenberg das Eiserne Kreuz erhalten haben.

Unsere Filialen unter dem Kriegszustande.

Hannover. Am 20. Oktober fand unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung vom dritten Quartal und Bericht über den Stand unserer Filiale während der Kriegszeit. 2. Anträge des Vorstandes. Nachdem vom Vorsitzenden, Kollegen Sievers, die Namen von weiteren 20 gefallenen Mitgliedern bekanntgegeben und in der üblichen Weise geehrt wurden, und er dabei mitteilte, daß wir leider bis jetzt schon den Verlust von 38 Mitgliedern als gefallen und 7 als vermißt zu beklagen hätten, berichtete Kollege Schubert zum ersten Punkt, daß bis zum 1. Oktober bereits 498 Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen und davon 236 verheiratet sind. Dazu kommen noch 55 Mitglieder, die bei Kriegsausbruch aktiv dienten. An Unterstützungen sind insgesamt rund M. 10 000 zur Auszahlung gelangt, davon M. 2465,75 aus der Filialkassa. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Juli 1914 832, am 1. Januar 1915 534 und

am 1. Oktober dieses Jahres 812 (nach Beiträgen 299). Trotz der schwierigen Lage, in der sich unser Gewerbe befindet, ist die Agitation eine rege, aber auch recht mühevoll gewesen. Es konnten in diesen drei Quartalen 128 Aufnahmen vollzogen werden, so daß nach Abrechnung der zum Heere eingezogenen 266 Mitglieder ein Gewinn von 49 Mitgliedern verbleibt. Das Resultat hätte aber ein besseres sein können, wenn nicht Interessenlosigkeit, mangelnde Kenntnis und träglicher Eigennutz so manchen Kollegen von der Zugehörigkeit und Mitarbeit im Verbandsabhielten. Diese Kollegen wollen vom Pflichtgefühl und der Solidarität nichts wissen, geben auch nichts auf persönliche Achtung, sehen es aber gern, wenn die „anderen“ für sie mitarbeiten und ihre Interessen mit wahren. Ist es auch nur ein kleiner Teil, so wird doch ihre Handlungsweise nicht vergessen werden. Der Tarifvertrag ist im allgemeinen eingehalten worden, bis auf die Ziffer 4 des § 2, die freie Vereinbarung im ersten Gehilfenjahr betreffend. Von einer Vereinbarung war bei den verschiedenen eingegangenen Beschwerden in keinem Falle die Rede, sondern es ist in solchen Fällen wiederholt ein wesentlich niedrigerer Stundenlohn den betreffenden Gehilfen ohne weiteres ausgehändigt worden. Diese Vorkommnisse drängen auf eine Aenderung dieser Bestimmung bei der nächsten Erneuerung des Vertrages. Von irgendwelchen freiwilligen Teuerungszulagen infolge der enormen Steigerung der Lebensmittelpreise, die in Hannover nach der Berechnung von Calver im Verhältnis zu andern Städten die höchste Stufe mit erreicht hat und schon im Monat Juni 1914 68,1 pSt. betrug, ist nichts bekanntgemeldet. Wenn wir auch in den letzten sechs Monaten infolge der starken Einziehung zum Heere und Beschäftigung außer Beruf nur wenig mit Arbeitslosigkeit zu rechnen hatten, so war doch die Beschäftigungsbauer meist nur kurz und der Wechsel ein erheblicher. Es waren im ersten Kriegsjahr, August 1914 bis Juli 1915 inklusive, beim Arbeitsnachweis 1152 offene Stellen, 1856 Arbeitsuchende und 1098 besetzte Arbeitsstellen zu verzeichnen. Mit unsern Kollegen im Felde stehen wir im regen Verkehr; trotz der fortwährenden Adressenveränderungen werden noch an 800 Verbandszeitungen ins Feld gesandt. Es sind bereits über 1000 Karten und Briefe aus dem Felde eingegangen, in denen im allgemeinen ein steigendes Interesse an unserer Organisation zum Ausdruck kommt und nach einem erfolgreicheren Frieden, der allgemein sehnlichst herbeigewünscht, eine rege Mitarbeit an dem weiteren Ausbau unseres Verbandes versprochen wird. Die Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der durch die Folgen des Krieges notwendigen Fürsorge war eine umfangreiche. Bei Beginn des Krieges galt es, die große Arbeitslosigkeit durch die Bildung der Kriegsarbeitsgemeinschaft und deren Tätigkeit zu lindern. Durch das Nachlassen der Arbeitslosigkeit stehen die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft nicht mehr im Vordergrund, bis zur gegebenen Zeit wieder Mittel und Wege zur Arbeitsbeschaffung für unsere heimkehrenden Krieger beschafft werden müssen. Da das Baugewerbe nach Beendigung des Krieges mit großen Schwierigkeiten, besonders in bezug auf Beschaffung von Baugeldern für Nachhypotheken zu rechnen haben wird, so sind von Unternehmenseite Bestrebungen aller interessierten Körperschaften an der Arbeit, Kreditinrichtungen unter staatlicher Anordnung und Mithilfe und gemeindlicher Organisierung der Realbrieftfrage (Pfandbriefämter) zum Schutze des städtischen Haus- und Grundbesitzes zu errichten. Wenn nun auch das Baugewerbe von der Verwirklichung dieser Wünsche zunächst eine Förderung erfahren würde, so können diese Bestrebungen jedoch nicht Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft sein. Dagegen wäre eine energische Förderung des Kleinwohnungsbaues unter weitestgehender Unterstützung der Baugemeinschaften durch Staat und Gemeinden eine dringende Notwendigkeit. Den Familien und Angehörigen unserer im Felde stehenden Kollegen leisteten wir durch Rat und Tat nach Möglichkeit unsern Bestand. Eine weitere wichtige Aufgabe erwacht uns in der Für-

Feldpost-Ausstellung hamburger Kollegen.

Zur die Schaffung einer Vermittlung von Nachrichten zwischen den kriegführenden Truppen und der Heimat hat sich schon seit ältester Zeit ein Bedürfnis gezeigt. Daß der damit verbundene Zweck ein unterschiedlicher war, bestätigt eine Erzählung von Alexander dem Großen. Dieser hat vor Anmarsch seiner Truppen nach dem Innern Asiens diese angefordert, regelmäßig nach der Heimat zu schreiben. Damit war beabsichtigt, die Meinung des Heeres zu erforschen. Heute wird von militärischer Seite die Feldpost gefördert, weil durch sie nach dem Zeugnis zuständigen Beurteiler die Dienstfreudigkeit und der moralische Halt der Soldaten ganz außerordentlich erhöht wird. So wurde von den 1870 bei Sedan gefangenen Franzosen erzählt, daß sie seit ihrem Abmarsch aus der Heimat keinen Brief erhalten haben. Dieser Mangel an Nachrichten vom Hause habe zu der Wiederkehr der Heere der besiegten Armee nicht wenig beigetragen. Im preussischen Heere wurde während des vorpommerschen Krieges im Jahre 1716 die erste Feldpost eingerichtet. Während des Deutsch-Französischen Krieges wurden durch die norddeutsche Feldpost 89,6 Millionen Briefe und Postkarten, 23 Millionen Zeitungen, 1,6 Millionen Postpakete und 23 Millionen Geldsendungen befördert. Beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 tauchten viele Klagen über mangelhafte Erledigung der Feldpostforderungen auf. Dies ungünstige Urteil ist inzwischen fast vollkommen beseitigt. Jedenfalls hat sich die Feldpost den fortgesetzten Veränderungen nach und nach mehr angepaßt, andernteils ist man mit dem Urteil auch zurückhaltender geworden, nachdem man erfahren hat, welche Riesensendungen die Feldpost heute täglich zu befördern hat. Je länger der Krieg andauert, desto mehr drängt sich die Erkenntnis auf, daß die Feldpost zu einem gewissen Lebensbedürfnis für unsere Krieger geworden ist. Das heilige Gefühl eines Menschen muß leiden, wenn er nicht hinreichend erfahren kann, wie es seinen Angehörigen in der Heimat ergeht. In Friedenszeiten war aber auch die große Mehrheit der Kriegerkriegsteilnehmer an das Lesen von Zeitungen

gewöhnt. Wird diesen Personen diese Kost wochen- und monatlang entzogen, so muß dadurch ein Zustand hervorgerufen werden, der an Verbannung und Kerkerhaft erinnert. Darum ist die regelmäßige Zusendung von Zeitungen zu einem dringenden Bedürfnis geworden. Unsere Verbandsmitglieder im Felde sind nicht allein besorgt um ihr engeres Familienleben; weil ihnen der Aufbau ihrer gewerkschaftlichen Organisation zum Lebenswerk geworden ist, weil sie derer zur Sicherung ihrer Existenz benötigen, zeigt sich bei ihnen das lebhafteste Interesse dafür, wie die Organisation diese Zeit überleben wird, wie sie ihre Aufgaben erfüllen wird. Es war deshalb notwendig, daß die einzelnen Filialen ihren Mitgliedern im Felde den „Vereins-Anzeiger“ regelmäßig zustellen. Heute wird das von den Feldgrauen dankend anerkannt. Sind sie so über die Vorgänge im Beruf unterrichtet, dann teilen sie ihren Filialen auch mit, wie es ihnen ergeht und was sie alles durchleben müssen. Diese Mitteilungen, welche uns die Feldpost übermittelt, bieten für die Zurückgebliebenen aber manch lehrreiches und hochinteressantes Material. Aus diesen Gründen ist es als ein gelungenes Unternehmen zu bezeichnen, daß die Filiale Hamburg ihren Mitgliedern durch eine besondere Zusammenkunft die Briefschaften aus dem Felde zugänglich gemacht hat. Die Filiale versendet wöchentlich rund 800 „Vereins-Anzeiger“ an die Kollegen im Felde. Daraus erklärt sich, daß Laufende von Briefen und Postkarten aus dem Felde an die Filialverwaltung gefandt wurden. Diese Feldpostsendungen waren im Saale des Gewerkschaftshauses ausgelegt, alphabetisch nach den Namen des Absenders sortiert, um eine Uebersichtlichkeit zu ermöglichen. Zahlreiche Kollegen, teils mit ihren Frauen, hatten sich zu dieser Zusammenkunft eingefunden. Den Erschienenen wurde eingangs ein Stimmungsbild über diese Sammlung gegeben. Bevor die erwünschte Verbindung mit unsern Mitgliedern im Felde wieder hergestellt war, galt es eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, um nachträglich die Adressen der zum Militär Eingezogenen zu ermitteln. Diese Mühe und Arbeit wird von den im Felde stehenden dankend anerkannt; es hat bei ihnen oft die größte Freude ausgelöst, als ihnen unerwartet ihr Kampforgan zugestellt wurde. Sie erkennen aber auch an, wie in dieser Zeit die Organisation ihre Arbeit leistet, und wissen es zu würdigen,

daß sich die Organisation zunächst der Arbeitslosen angenommen hat. Aber auch das, was für die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder geschieht, findet das nötige Verständnis. Manches harte Urteil fallen unsere Feldgrauen über die Kollegen, welche in dieser Zeit, obgleich verschont von der Militärpflicht, ihrer Organisation den Rücken gekehrt haben. In vielen Briefen schütten die Kollegen ihr Herz aus, wie sie über den Krieg und seine Begleitumstände urteilen. Es fehlt nicht an ausführlichen Schilderungen über die Strapazen und Entbehrungen, die so mancher durchzumachen hat. Und daß es auch nicht an interessanten Kriegserlebnissen mangelt, wurde an einer Reihe von Beispielen dargelegt. Als vor einigen Jahren unsere Arbeitgeber in einer ihrer Zusammenkünfte sich so sehr über die Mangeln der heute beschwerten, da zeigte ihr Ehrenpräsident ihnen nur einen Spiegel und fügte humorvoll hinzu, man möchte es nicht vergessen, daß die Mäler ein in Freiheit dressiertes Völkchen seien. Daß unsere Kollegen, trotzdem sie vor ein ungewisses Schicksal gestellt sind, den Humor nicht ganz verloren haben, zeigt die große Zahl der gegebenen Schilderungen im Schützengraben und hinter der Front. Durch zahlreiche Photographien wird das noch besonders bestätigt. Welche Aufnahme unsere bescheidenen Liebesgaben gefunden haben, zeigen all die vorliegenden Dankeschreiben. Daß die Zahl derer nicht gering ist, die sich beim Militär schon zu führenden Stellungen heraufgeschwungen haben oder noch besondere Auszeichnungen erhielten, blieb nicht unerwähnt. Die Versammelten gingen dann zum näheren Studium der Feldpostsendungen über. Daß wegen der großen Zahl der vorliegenden Briefe jeder zunächst die von bekannten Kollegen bezugsweise, ist nur zu verständlich. Hätten die Schreiber der Feldbriefe im stillen beobachtet können, mit welchem Interesse und mit welcher Freude die geschilderten Erlebnisse gelesen wurden, es wäre ihnen eine große Genugung für ihre Arbeit gewesen. Ein besonderes Interesse fanden auch die Anführer. Mancher Kollege hat uns sicher das Beste, was es auf diesem Gebiete gibt, gesandt. Die schönsten landschaftlichen Partien und die künstlerischsten Bauwerke des Auslandes haben sie ausgewählt.

sorge und geeigneter Beschäftigung unserer Kriegsbeschädigten zu angemessener Entlohnung. Nach dem Kriege müssen auf dem Wirtschaftsmarkt wieder normale Verhältnisse geschaffen werden, das wird nicht ohne Schwierigkeiten abgehen. Unsere kämpfenden Krieger werden nicht als diejenigen zurückkehren, als die sie ausgezogen sind. Ein Umwandlungsprozess wird sich vollziehen haben. Wenn gegenwärtig eine aktive Tätigkeit nicht möglich ist, so ist es um so mehr notwendig, darüber nachzudenken, was schon getan wurde und welche großen Aufgaben uns nach dem Kriege noch zu tun übrig bleiben. Die gegenwärtige Ausnützung der vorhandenen Ernährungsschwierigkeiten durch die rücksichtslose Preistreibererei der wichtigsten Nahrungsmittel ins Ungemessene läßt erkennen, wie auch nach dem Kriege versucht werden wird, das wirtschaftliche Gesamtgefüge auf die schwachen Schultern zu wälzen. So werden wir nach dem Kriege reiche Arbeit zu leisten haben zum Nutzen unserer Kollegen und unseres gesamten Gewerbes. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde auf Antrag des Vorstandes einstimmig beschlossen, den Einheitsbeitrag durchzuführen und an die Familien unserer im Felde stehenden Kollegen durch eine freiwillige Sammlung eine Weihnachtunterstützung zur Auszahlung zu bringen.

Bewerkschaftliches.

Teuerungszulage im Berliner Tapezierergewerbe. Die Berliner Tapeziererinnung hat kürzlich beschlossen, alle im Tapezierberuf arbeitenden Gehilfen sowohl als auch den Näherinnen eine Teuerungszulage zu gewähren. Die Höhe der Lohnzuschläge ist durch Verhandlungen zwischen Vertretern der Unternehmer und solchen der Arbeiter in der Schlichtungskommission festgesetzt. Es erhalten nach diesen Festsetzungen alle verheirateten Gehilfen, ganz gleich ob Lohn- oder Akkordarbeiter, auf jede geleistete Arbeitsstunde einen Teuerungszuschlag von 10 %. Die ledigen und Näherinnen erhalten 5 % pro Stunde. Diese Abmachungen treten, nachdem die Verbandsfunktionäre zugestimmt haben, sofort in Kraft. Alle Gehilfen und Näherinnen haben diese Zuschläge auf ihren bisherigen Lohn wie auf Akkord zu verlangen.

Kriegsbeschädigtenfürsorge im deutschen Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe. Wie im Buchdruckgewerbe, so hat sich auch das Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker der beruflichen Fürsorge der kriegsbeschädigten Berufsangehörigen angenommen. Es hat einen Aufruf an die Mitglieder der Tarifgemeinschaft erlassen, in dem unter anderem darauf hingewiesen wird, daß den Mitgliedern der Tarifgemeinschaft, die ihr Blut und ihre Gesundheit für die Erhaltung des Deutschen Reiches hingegeben haben, kein größerer Dank abgestattet werden kann, als ihnen die Möglichkeit zu geben, weiter in ihrem Berufe beschäftigt zu werden, um so vereint mit den Dahingegangenen wieder an der Hebung des Gewerbes und dem Ausbau der Tarifgemeinschaft schaffen zu können. Das Tarifamt betrachtet es als seine höchste Pflicht, auch für die kriegsverletzten Mitglieder der Tarifgemeinschaft Sorge zu tragen, damit sie das Vertrauen auf die eigene Kraft, dessen sie so dringend bedürfen, wieder gewinnen. Unter Beachtung dieser Gründe richtet das Tarifamt an die Mitglieder der Tarifgemeinschaft die dringende Bitte, ihre früheren kriegsverletzten Angestellten, soweit irgend möglich, wieder an ihre alten Plätze zu stellen. Kriegsverletzte, die aus irgendwelchen Gründen von ihrem früheren Prinzipal nicht wieder eingestellt werden können, oder denen es nicht möglich ist, ihren früheren gelehrten Beruf weiter auszuüben, haben sich wegen Unterbringung in einem Betriebe unter Angabe der Art der Verletzung bei ihren Kreisämtern zu melden. Die Einstellung solcher Kriegsverletzter, die durch die Art der Verwendung gezwungen sind, zu einer andern Sparte des Gewerbes überzugehen, was bei der starken Berufsgliederung des Chemigraphischen Gewerbes in vielen Fällen ermöglicht werden

kann, erfolgt auf Grund der tariflichen Bestimmungen für Ueberläufer. Die Tarifvertreter und Gruppenvorstände der Organisationen werden ersucht, kriegsverletzte Gehilfen festzustellen und sich derselben anzunehmen. Das Tarifamt sei sich wohl bewußt, daß zur Durchführung des gesteckten Zieles es viel zu überwinden gibt, aber bei dem Ausbau der Tarifgemeinschaft, dem gegenseitigen Verstehen und Berücksichtigen der Interessen beider Parteien würde auch das erstrebte Ziel ein weiterer Markstein in der Geschichte der Tarifgemeinschaft sein. — Die Kreisämter setzen sich zusammen aus den Prinzipals- und Gehilfen-Kreisvertretern, den beiden Schlichtungsgerichtsvorsitzenden und Arbeitsnachweisverwaltern; sie treten zusammen, sobald Material vorliegt. Ueber die Erledigung der eingegangenen Anträge, unter andern über die Art der Verletzung, Beschäftigung und Entlohnung der in Frage kommenden Kriegsverletzten, ist dem Tarifamt Bericht zu erstatten.

Sozialpolitisches.

Der Anspruch auf Unfallrente bleibt auch während des Militärdienstes bestehen. Ist der Rentenberechtigte in der Lage, die Rente persönlich abzugeben, dann wird sie ihm anstandslos ausgezahlt. Die persönliche Abholung wird aber nur in Ausnahmefällen möglich sein. Wenn sich der zum Heeresdienst einberufene Unfallverletzte nicht an seinem bisherigen Wohnort befindet, dann kann er die Rente bei der Berufsgenossenschaft aufsparen lassen, um sie nach Beendigung seiner militärischen Dienstleistung zu erheben, oder er kann eine andere Person mit der regelmäßigen Erhebung betrauen. Im ersteren Fall genügt eine einfache Mitteilung an die Berufsgenossenschaft. Im anderen Fall muß jedoch an die Berufsgenossenschaft eine ausdrückliche Vollmacht eingekandt werden, durch welche das Recht zur Erhebung der Rente ausdrücklich einer genau zu bezeichnenden dritten Person übertragen wird. Die Unterschrift dieser Vollmacht muß beglaubigt sein. Diese Beglaubigung kann vom kommandierenden Offizier des Truppenteils (Kompanie-, Schwabronen-, Batterieführer) vollzogen werden. Die Berufsgenossenschaft stellt dann dem Bevollmächtigten einen Ausweis aus, der ihn zur Abhebung der Rente ermächtigt, und teilt ihm mit, welche Nachweise er bei der Auszahlung vorzulegen hat. Die Berufsgenossenschaften sind vom Reichsversicherungsamt angewiesen worden, sich mit einer möglichst einfachen Form der Lebensbescheinigung und Auszahlungs-ermächtigung zu begnügen. Dadurch ist den zum Heeresdienst eingezogenen Unfallverletzten die Möglichkeit gegeben, die ihnen zustehende Rente ihren Angehörigen zugute kommen zu lassen.

Erhöhung der Familienunterstützung. Der „Neue politische Tagesdienst“ meldet aus Berlin: „Mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigerung fast aller Lebensmittelpreise und die Verteuerung der Kleidung, Brennstoffe usw. ist im Reichslagebericht der Wunsch geäußert worden, es möchten für die kommenden Wintermonate die an die Kriegerfamilien zu zahlenden Unterstützungen angemessen erhöht werden. Diefem Wunsche kann eine Berechtigung nicht verlagert werden. Die Reichsregierung hat deshalb die Mindestsätze für die Monate November bis einschließlich April auf M. 15 für die Ehefrauen und M. 7,50 für die sonstigen unterstützungsberechtigten Personen erhöht. Dabei wird angenommen, daß die Gemeinden diese Erhöhung der Mindestsätze nicht zu einer Herabsetzung der von ihnen bisher gewährten Zuschüsse benutzen. Die Lieferungsverbände sind darauf hingewiesen worden, daß die Erhöhung der Mindestsätze nicht eine Entlastung der Gemeinden bezweckt, daß das Ziel der Maßnahme vielmehr nur dann erreicht wird, wenn die höheren Mindestsätze den Familien in vollem Umfange zugute kommen.“

Das den Gemeinden untersagt wird, aus der Erhöhung der vom Reich gezahlten Mindestsätze, die für Frauen M. 3, für Kinder und sonstige Angehörige M. 1,50 pro Monat ausmacht, für sich Vorteil zu ziehen, erscheint selbstverständlich.

Ebenso selbstverständlich sollte sein, daß die Gemeinden, zumal die größeren, auch ihrerseits ihre Zuschüsse zu der Unterstützung erhöhen; zu erwarten ist aber, daß jetzt mindestens diejenigen größeren Städte, die bisher überhaupt keine Zuschüsse zahlten, dies nachholen.

Erhöhung der Löhnung der verwundeten Soldaten. Mit Rückwirkung vom 1. September ab ist nun bestimmt, daß jeder Lazarettkranke, der sich am 1., 11. und 21. des Monats in einem Militär-, Marine- oder Vereinslazarett irgendeiner Art oder in einer Lazarettähnlichen Einrichtung, wie zum Beispiel Lazarettzug oder -schiff, Genesungsheim, Kuranstalt befindet, ohne Rücksicht auf die Dauer seines weiteren Verbleibens daselbst, die für immobile Formationen vorgesehene Kriegslöhnung für ein volles Monatsdrittel erhält. Damit steigt die Lazarettlöhnung, die bisher für einen Gemeinen für das Monatsdrittel M. 1 betrug, auf M. 8,80 oder monatlich M. 26,40. Unteroffiziere erhalten monatlich M. 88,60 und so fort.

Verwundete und kranke Mannschaften, die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubt werden, haben für die ganze in Betracht kommende Zeit Anspruch auf Löhnung sowie auf die Gewährung der Geldabfindung zur Selbstbeschäftigung. Diese beträgt für Angehörige mobiler Truppenteile ohne Unterschied des Dienstgrades M. 1,20 pro Kopf und Tag. Angehörige immobiler Formationen erhalten das Befestigungsgeld des Truppenteils, dem sie zur Verpflegung zugeteilt sind.

Genossenschaftliches.

Kriegsanleihe und Konsumgenossenschaften. Da die meisten Konsumvereine auch Spartaförderungsinrichtungen besitzen, ist der Erfolg der Kriegsanleihe für sie von erheblichem Interesse. An dem gewaltigen, alle Welt in Staunen versetzenden Ergebnis der Kriegsanleihe ist das für sie Bemerkenswerteste die auffallende Fülle der kleinen Beträge, die gezeichnet wurden. Die Gesamtzeichnung von rund 12010 Millionen Mark besteht aus 851746 Einzelzeichnungen, wovon 2888799 Zeichnungen im Betrage von 2185 Millionen Mark aus Beträgen von M. 100 bis zu M. 2000 stammen, also von Kreisen herühren, die auch die Mitglieder der Konsumvereine stellen. Für die zukünftige Tätigkeit der Konsumvereine ist das von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Ueber den Betrieb der Volksversicherung in Deutschland berichtet das Kaiserliche Ausschussamt für Privatversicherung in seinem Geschäftsbericht über das Jahr 1914, daß in diesem Jahre von deutschen Unternehmungen 17 (nämlich 14 Aktiengesellschaften und drei Gegenseitigkeitsvereine) Volksversicherungen nachgemessen haben. Fünf von diesen Gesellschaften und weitere 19 Unternehmungen (insgesamt 15 Aktiengesellschaften und neun Gegenseitigkeitsvereine) haben über den Bestand der von ihnen betriebenen sonstigen kleinen Versicherungen berichtet. Noch stärker als bei der großen Lebensversicherung machen sich die Folgen des Krieges bei der Volksversicherung geltend. An Stelle der raschen Steigerung in den Vorjahren — sie betrug 1913 M. 111 844 000 — ist im Berichtsjahr eine Abnahme des Bestandes um M. 68 219 000 getreten. Außer den deutschen haben noch vier ausländische Unternehmungen die Volksversicherung betrieben.

Die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten müssen ihre Konkurrenzpraktiken vor den ordentlichen Gerichten vertreten. Dem Reichsgericht in Breslau, des Wirklichen Geheimen Rats Rapp, folgend, zitierte sich die Schlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in Breslau einer Anklage gegen sich wegen unlauteren Wettbewerbs durch die prozeßhindernde Einrede der Unzulässigkeit des Rechtsweges vor den ordentlichen Gerichten zu entziehen versucht. Diese Einrede ist nun nicht nur vom Landgericht und dem Oberlandesgericht in Breslau, sondern auch vom Reichsgericht in Leipzig zurückgewiesen worden.

Aber gar manche Ansicht zeigte auch, wie verheerend doch der Krieg wirkt. Unwillkürlich empfand man es als eine Erlösung, daß unser Vaterland bisher ziemlich davon verschont geblieben ist.

Daß es unter unsern Mitgliedern nicht an künstlerisch veranlagten fehlt, zeigten die selbstangefertigten Ansichten; diese fanden das größte Interesse bei den Besuchern. Auch mancher unserer Kollegen schilderte seine Erlebnisse in poetischer Form. Unter den Versammelten herrschte nicht nur eine der Sache würdige, sondern eine feierliche Stimmung. Diese fand nur dann eine Unterbrechung, wenn wieder eine neue Schilderung über gefährvolle Erlebnisse in humoristischer Weise wiedergegeben ward. Nach gar manchen bekannten Kollegen suchten die Versammelten vergebens. Es wurde in jedem einzelnen Falle Auskunft gegeben, ob der Betreffende sich etwa in Gefangenschaft befindet, ob er es bisher nicht für nötig befunden hatte, einmal zu schreiben, oder ob er gar gefallen ist. Auch derer, die so ihr Leben hingeben mußten, wurde in würdiger Weise gedacht. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind es 72 Mitglieder. — Lange harrten die Anwesenden beim Studium der eingegangenen Mitteilungen aus und gern wird jeder an diesen Abend zurückdenken. Allen denen, die durch ihre Feldpostsendungen zu diesem bedeutsamen Abend mit beigetragen haben, den Dank der Versammelten auszusprechen, war der Wunsch der Erschienenen. Man hat sich getrennt mit der Hoffnung, die in so vielen Feldbriefen zum Ausdruck kommt: „Möge dieser Krieg bald ein glückliches Ende nehmen.“

Aus Feldbriefen unserer Kollegen.

... den 5. Oktober 1915.

Werte Kollegen! Endlich komme ich dazu, Euch einige Zeilen mehr zu schreiben. Im Kriege ist es eben anders als daheim. Gern würde man manchmal schreiben und hat die Zeit nicht dazu, und nur zu oft fehlt einem auch die Luft. Man sagt sich dann: was soll ich denn eigentlich alles noch schreiben; wie es im Kriege zugeht, dürfte in der Heimat so bekannt sein, daß es schwer fällt, noch neues zu berichten. Alles kann man ja doch nicht schil-

dern, und so beschränke ich mich im allgemeinen auf kurze Mitteilungen und freundliche Grüße. Im übrigen lebt man so in den Tag hinein und hofft immer, daß es bald Friede werden möge. Bei jeder neuen Offensive erwacht diese Hoffnung zu neuem Leben. Wir sagen uns, na, wenn das noch ein paarmal so weiter geht, kann es der Gegner unmöglich mehr lange aushalten. Die Offensive nähert sich dem Ende, die Hoffnung flaut ab; der Gegner ist doch noch stärker als man dachte. Der Endtermin des Krieges wird dann wieder um einige Monate hinausgeschoben, eine neue „Parole“ aufgestellt. Dabei ereignen sich oft die tollsten Vorfälle. Lange kann der Schwindel doch nicht mehr dauern, sagt da einer, darauf der andere: nächstes Jahr um diese Zeit sind wir auch noch im Kriege; da bringt dann der Dritte einige plausible Gründe für einen Zeitpunkt, der ungefähr in der Mitte der beiden Termine liegt, und die Parole ist fertig. Man zählt wie in der Kaserne. Oder: fand da die Mannschaft eines Stabes einen Abreißkalender, der Adjutant listet aus irgendeinem Anlaß M. 20; die Zahl der Stabsmannschaften, die M. 20 und die Zahl auf dem Abreißkalender wird durcheinander gerechnet und Kriegsende ist der 27. Mai 1915. Allerdings hat sich um diese Zeit etwas anderes abgespielt, ich glaube, es war die italienische Kriegserklärung. Wenn so eine Parole aufgestellt ist, wird mit ihr gerechnet, solange es geht. Dauert dann der Krieg immer noch länger, läßt man von der Aufstellung einer neuen Parole vorläufig die Finger, bis wieder eine passende Gelegenheit eine neue gebärt. Diese und manche andere ähnlichen Vorgänge, die sehr abergläubisch aussehen, aber es nicht sind, geben einen Auschnitt aus dem Geistesleben der Soldaten. Darüber ließe sich allerdings viel schreiben, ganz besonders in religiöser Beziehung und nicht zuletzt in politischer.

Ich weiß ja nicht, ob auch diese Parolegeschichte inter-essiert; ich glaubte sie aber doch mitteilen zu müssen. Froh, herzlich froh wären wir, wenn einmal Schluß wäre. Es sind nun doch schon 14 Monate, und was es heißt, die ganze lange Zeit nicht oder nur selten aus den Kleidern zu kommen und all die Strapazen des Stellungskrieges auf sich zu nehmen, das könnt Ihr Euch vielleicht

vorstellen. Und doch, eigentlicher Mißmut ist nicht vorhanden. Jeder rechnet mit dem endlichen Sieg, wenn auch dann und wann der Gedanke ausgesprochen wird: je länger es dauert, um so schlechter die Aussichten für uns. So sehr wir uns nach dem Frieden sehnen, machen wir uns doch kein Hehl daraus, daß wir nach dem Kriege — wenn wir heimkommen — keine rosigen Verhältnisse antreffen werden. Wir sind uns bewußt, daß es lange Zeit dauern wird, bis all die Wunden vernarbt sein werden, die der Krieg schlägt, und daß unsere heiligste Aufgabe die sein wird, die Organisation neu aufzurichten, um auch unsern inneren Feinden das abzutrotzen, was uns gebührt. Freiwillig wird man uns auch nach dem Kriege nichts geben. Und deshalb ist es sehr bedauerlich, daß es daheim jetzt Kollegen gibt, die sich in den Rehen der Unternehmer fangen lassen, anstatt zu bedenken, daß Hunderttausende von organisierten Arbeitern draußen im Felde auch für sie kämpfen und ihr Leben für die Unabhängigkeit des Vaterlandes einsetzen.

Die sollten einmal bei uns sein und sehen, was Opferwilligkeit und Kameradschaft alles zuwege bringen. Bei uns weiß jeder, der nicht ein direkter Drückeberger ist, daß ohne das Einstehen des einen für den andern und ohne ernstes und ehrliches Zusammenarbeiten nichts durchführbar wäre. Es ist ungeheuer traurig, und manchmal stehen mir die Tränen in den Augen, wenn ich in der Verlustliste des „Vereins-Anzeiger“ den Namen eines bekannten Kollegen lese, der im Frieden für die Interessen seiner Berufskollegen eintrat und zu gleicher Zeit die Mitteilung erhalte, daß dieser oder jener dem Verbands untreu wurde.

Wenn die nur eine Ahnung hätten, was so ein Kollege alles hat durchmachen müssen, bevor ihn das tödliche Blei traf, nicht zu reden von den Todesqualen, die er im letzten Moment noch überstehen mußte. Etwas mehr Dankbarkeit hätte ich schon erwartet. — Es kommt die Zeit, wo auch die vom Felde wieder daheim sein werden.

Nun habe ich Eure Geduld etwas lange in Anspruch genommen, aber dafür tue ich es ja nicht oft und Ihr werdet mir deshalb nicht gram sein.

Unter herzlichsten Grüßen
Guer Hans B a z

Dom Ausland.

Heber die dänischen Gewerkschaften im Kriegsjahre veröffentlicht Wilhelm Jansson in der "S. R." folgende Mitteilungen:

Der Krieg führte auf dem dänischen Arbeitsmarkt außerordentliche Verhältnisse herbei. Zuerst stagnierte alles gewerbliche Leben, und die Arbeitslosenziffern stiegen rapide. Durch die entschiedenen Maßnahmen der Regierung und der Gemeinden wurde jedoch Arbeitsgelegenheit geschaffen, und eine Entlastung der Arbeitslosen der Gewerkschaften trat ein. Im Laufe des Krieges hat sich das alles geändert. In vielen Berufen wird sieberhaft gearbeitet, und der Arbeitsverdienst ist sehr gut. Das gilt insbesondere für die Werftarbeiter und die Metallindustrie, die Sattler, Schuhmacher usw.

Wenn auch der Arbeitsverdienst in diesen Berufen infolge der reichlichen Arbeitsgelegenheit gestiegen ist, so ist auch auf der andern Seite eine große Steigerung der Lebensmittelpreise eingetreten. Im Durchschnitt wird diese Steigerung auf 30 pZt. berechnet. Einzelne wichtige Lebensmittel sind natürlich erheblich mehr gestiegen, so Fleisch und Brot um 33 bis 50 pZt., Mehl, Grütze und Hülsenfrüchte um 75 pZt., Butter und Margarine reichen mit einer Steigerung von 20 bis 30 pZt. nach nicht an den Durchschnitt heran; aber die Preise ziehen immer noch an. Nur beim Zucker (infolge staatlicher Maßnahmen) und bei Kolonialwaren sind keine wesentlichen Steigerungen eingetreten.

Die Gewerkschaften haben sich im vergangenen Jahre günstig entwickelt. Die Mitgliederzunahme beträgt rund 7000, und das Jahr wurde mit einer Mitgliederzahl von 121 000 in den angeschlossenen Verbänden beendet. Auch im laufenden Jahre gehen die Organisationen rüstig vorwärts. Die Stärkung der Gewerkschaften ist allerdings auch sehr notwendig.

Durch die vereinbarte Vertragspolitik der Unternehmerorganisationen in den drei skandinavischen Ländern laufen im Jahre 1916 eine große Zahl von Tarifverträgen in allen drei Ländern ab. Die Unternehmer bezwecken mit dieser Politik, den Arbeitern die gegenseitige Unterstützung bei großen Tarifkämpfen unmöglich zu machen oder zum mindesten sehr zu erschweren. Der inter-skandinavischen Arbeiterpolitik stellen sie die Solidarität der Unternehmer entgegen. Wie weit ihnen diese Politik gelungen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: Im Jahre 1916 laufen im Falle der Kündigung ab:

	Beiträge	für Gewerkschaftsmitglieder
In Dänemark.....	694	76 784
" Norwegen.....	366	50 821
" Schweden.....	459	86 758

In Dänemark sind das 63,35 pZt. der Gewerkschaftsmitglieder, deren Beiträge zum kommenden Jahre gekündigt werden können. Für Norwegen sind es fast 1/2 der Mitglieder; für Schweden ist das Verhältnis etwas günstiger, da hier von rund 100 000 Mitgliedern nur 36 758 in eine Vertragsbewegung gezwungen werden können.

Wie die Lage sich schließlich gestalten wird, kann heute niemand voraussagen. In Dänemark haben die Unternehmer bereits die Verträge der Maurer, Zimmerer, Maler und der Schiffswerften aufgekündigt, und zwar für das ganze Land. Sie haben außerdem beschlossen, alle von den Arbeitern nicht gekündigten Tarife selbst aufzukündigen. Es ist also eine sehr umfangreiche Tarifbewegung im Jahre 1916 zu erwarten. Aber die Gewerkschaften sind gut gerüstet und sehen den kommenden Dingen mit Ruhe entgegen.

Literarisches.

Almanach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1916. Taschenkalender für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes. Im Auftrage des Verbandesvorstandes herausgegeben von Theodor Leipart. 17. Jahrgang. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H. Preis M. 1.

Im Verlag der Generalkommission ist eine neue, höchst wertvolle Broschüre erschienen, "Kriegsinvaliden und Gewerkschaften", verfaßt vom Genossen Leipart, Vorsitzenden des Holzarbeiterverbandes. Bei der großen Bedeutung der

Fürsorge und Arbeitsbeschaffung für die Invaliden ist es notwendig, die Schrift in den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder zu verbreiten. Der Preis beträgt nur 20 ¢ pro Exemplar.

Kriegsinvaliden und Gewerkschaften. Unter diesem Titel hat die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands eine Broschüre herausgegeben, in der der Vorsitzende des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Th. Leipart, das Material zur Kriegsinvalidenfürsorge zusammengefaßt hat. Im ersten Teil der Schrift wird nachgewiesen, welches Interesse die Gewerkschaften an den Maßregeln zur Durchführung der Kriegsbeschädigtenfürsorge haben, während im Anhang die bisher erschienenen wichtigen Materialien über die Ausgaben und die Organisation der getroffenen Veranstaltungen, die von den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen gegebenen Anregungen und Verordnungen abgedruckt werden.

Die Schrift kostet im Buchhandel 50 ¢; an die gewerkschaftlichen Organisationen und deren Mitglieder wird sie zum Selbstkostenpreis von 20 ¢ abgegeben.

Der Wucherer.

Wer ist's, der den Kriegern die Seele empört,
Unsern Frauen und Kindern das Leben erschwert,
Des Kriegers Not mit der Habgier vereint?
Der Wucherer ist's, unser schlimmster Feind!

Wer zehrt an des armen Volkes Kraft,
Wer ist's, der den Mangel für Tausende schafft,
Der Schmalz und Butter vom Brote verbannt?
Ist's der Krieg? Nein! Der Spekulant!

Wen steht man im Kriege die Hände reiben,
Die Preise zu furchtbarer Höhe treiben,
Daß unsere Seelen solch Fragen quält?
Der Mann, der die Dividenden zählt!

Ihr schamlosen Räuber voll Hinterlist,
Die ihr den Geldsack zu füllen mißt,
Heraus an den Schandspahl, daß jeder euch kennt,
Damit eure Schande zum Himmel brennt!

Wie haben sich treu alle Hände geregt,
Daß kein Mangel die Kraft unsrer Siege zerschlägt,
Daß Nahrung für alles, was lebt, vorhanden,
Ihr macht uns die größten Opfer zuschanden!

Weh euch, die des Krieges Not benutzen,
Die die deutsche Ehre so tief beschmutzen,
Die die Kinder der Milch und des Fleisches berauben
Und nur an den Wöhen Mammon glauben!

Ihr Beutegeier, vergeßt es nicht,
Wir kommen zurück, wir halten Gericht!
Dann wird die Geschichte euch strafend nennen,
Ein Schandmal in euren Namen brennen!
Von einem Kollegen im Felde eingeschickt.

Briefkasten.

In der Gedanktafel der Nr. 44 des "Vereins-Anzeiger" muß es bei B w i e r, A l e x heißen: Geboren den 20. Februar 1871 in Heldenbergen, seit 5. März 1899 im Verband.

Vereinstell.

Bericht der Hauptkassse vom 25. bis 30. Oktober.

Material wurde verhandelt (B = Beitragsmarten, E = Eintrittsmarten, V = Vorkasse, K = Kalender): Berlin 400 B à 10 ¢, Bremen 400 B à 100, 800 B à 120, Breslau 2 K, Cassel 30 E, Hamburg 2400 B à 125, Wiesbaden 400 B à 10.

Berichtigung: In voriger Nummer muß es heißen: Augsburg, statt Ultenburg.

Die Woche vom 7. bis 13. November ist die 45. Beitragswochse.

Ia Terpentin-Ersatz

liefern franco so lange Vorrat reicht **Gebrüder Nussbaum,**
Bemerkte Offerte gratis! **Fulda.**

Grosses Sparsystem

zum Bezug von wenig getragenen Herrschaftskleidern!
Ich empfehle Jedermann, sich ohne Verbindlichkeit meinen grossen illustrierten Katalog über Herrenkleider, vom besten Publikum stammend, kostenlos und portofrei kommen zu lassen.

Anzüge in allen Formen Mk. 12,- bis Mk. 45,-
Ueberzieher und Ulster " 6,- " " 40,-
Hosen " " " 3,- " " 12,-

Jede, auch die kleinste Bestellung wird sorgfältig ausgeführt! Für nicht gefallende Waren sende ich anstandslos das Geld zurück.

L. Spielmann,
Versandhaus für wenig getragene Kavalierekleider,
München 113, Gärtnerplatz 1 u. 2.

Düsseldorfer Malerschule für Dekorationsmaler.

Heinr. Weischede,
Düsseldorf-Oberkassel.

Schrift-Glittel-Apparat (schnell und sicher)
Preis 1,50. Zürich, innerh. 20 Tagen,
G. Wickmann, Hamburg 24, Reitmannstr. 2.

Das Malergewerbe

Die Berufs- und sozialen Verhältnisse, Gesundheitsgefährden und wirtschaftliche Lage der Arbeiter des Malergewerbes.
Aus Anlaß der internationalen Bauausstellung in Leipzig 1913 wurde obiges Thema vom Vorstande des Verbandes behandelt und in Broschürenform herausgegeben.

Selbstverlag des Verbandes. Nebenpreis der Broschüre 2 ¢. Mitglieder erhalten Vorzugspreis.

Zur Lage der Endkretel.

Statistik vom Jahre 1911.
Die durch diese Erhebung gegebene Unterlage zur Beurteilung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Endkretelbau in Deutschland sind für jeden, der sich mit der Endkretelfrage beschäftigt, unentbehrlich.
Die Broschüre ist herausgegeben vom Verbandsvorstand. Nebenpreis 2 ¢. Mitglieder erhalten Vorzugspreis.

Der heutigen Nummer liegt Nr. 44 des "Correspondenzblattes" bei.



Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Kollegen.

- Beson, Christian, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 7. 9. 91 zu Pfungstadt, seit 22. 8. 08 im Verband.
- Böhm, Willi, Mitglied der Filiale Neumünster, geb. 27. 10. 95 zu Großstedt, seit 17. 4. 15 im Verband.
- Bunberg, Richard, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 17. 11. 95 zu Werchau, seit 12. 10. 14 im Verband.
- Brockstedt, Johann, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 20. 11. 88 zu Hamburg, seit 8. 11. 08 im Verband.
- Erse, Friedrich, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 9. 4. 88 zu Hamburg, seit 27. 8. 12 im Verband.
- Döll, Albin, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 14. 11. 90 zu Aufleben, seit 26. 5. 08 im Verband.
- Eisentraut, Paul, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 1. 8. 92 zu Hohenkirchen, seit 14. 6. 09 im Verband.
- Fischer, Joh., Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 16. 5. 94 zu Oberstadt, seit 8. 9. 11 im Verband.
- Flemming, Alex, Mitglied der Filiale Cottbus, geb. 17. 10. 92 zu Cottbus, seit 2. 1. 12 im Verband.
- Fuchs, Josef, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 10. 8. 94 zu Dieburg, seit 29. 5. 11 im Verband.
- Grebehen, Rudolf, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 17. 5. 92 zu Trilleben, seit 22. 10. 11 im Verband.
- Hartmann, Karl, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 18. 6. 85 zu Berlin, seit 8. 6. 18 im Verband.
- Hocher, Philipp, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 16. 11. 88 zu Oberstadt, seit 14. 4. 01 im Verband.
- Hoffel, Philipp, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 8. 7. 80 zu Oertramsdorf, seit 26. 4. 02 im Verband.
- Houfänger, Ernst, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 5. 4. 80 zu Nolleben, seit 11. 1. 07 im Verband.
- Hühne, Paul, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 26. 7. 88 zu Diez, seit 16. 4. 07 im Verband.
- Hort, Hermann, Mitglied der Filiale Neumünster, geb. 7. 8. 86 zu Wankendorf, seit 19. 4. 06 im Verband.
- Jäger, Adam, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 2. 4. 92 zu Pfungstadt, seit 24. 4. 10 im Verband.
- Keller, Wilhelm, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 24. 8. 90 zu Gersdorf, seit 8. 5. 14 im Verband.
- Kirchner, Wola, Mitglied der Filiale Schweinfurt, geb. 20. 2. 86 zu Deutershausen, seit 10. 10. 10 im Verband.
- Kirchner, Jakob, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 25. 4. 84 zu Oberstadt, seit 1. 5. 10 im Verband.
- Klein, Edwin, Mitglied der Filiale Bielefeld, geb. 28. 1. 88 zu Giesfeld, seit 14. 8. 14 im Verband.
- Kniefe, Ferd., Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 1. 12. 72 zu Wilbel, seit 19. 10. 01 im Verband.
- König, Richard, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 4. 6. 95 zu Hamburg, seit 27. 4. 14 im Verband.
- Kraus, Karl, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 28. 12. 95 zu Altona, seit 18. 4. 14 im Verband.
- Krätzel, Albin, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 12. 7. 89 zu Alexanderhütte, seit 23. 8. 14 im Verband.
- Krus, Georg, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 22. 6. 91 zu Schneppenhausen, seit 7. 6. 08 im Verband.
- Langenhan, Karl, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 27. 4. 86 zu Grammel, seit 17. 1. 09 im Verband.
- Lieber, Fris, Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 20. 8. 90 zu Unterfembach, seit 12. 9. 10 im Verband.
- Lutz, Paul, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 30. 7. 89 zu Wiegleben, seit 23. 2. 12 im Verband.
- Mahbach, G., Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 26. 9. 92 zu Kirdorf i. L., seit 8. 9. 13 im Verband.
- Mösch, Louis, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 20. 10. 85 zu Sonneborn, seit 25. 7. 05 im Verband.
- Müller, Jakob, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 20. 7. 77 zu Oberstadt, seit 17. 7. 98 im Verband.
- Rehmann, Wilhelm, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 11. 2. 90 zu Hohenkirchen, seit 16. 4. 07 im Verband.
- Ris, Fris, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 16. 4. 88 zu Hildburghausen, seit 17. 4. 10 im Verband.
- Rudolf, Wilh., Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 17. 9. 81 zu Schmitten, seit 25. 2. 04 im Verband.
- Rust, Georg, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 1. 8. 84 zu Oberstadt, seit 20. 6. 10 im Verband.
- Schmidt, G., Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 19. 6. 81 zu Wilbel, seit 14. 8. 98 im Verband.
- Schulz, Hermann, Mitglied der Filiale Gotha, geb. 20. 9. 89 zu Schönau a. d. W., seit 8. 4. 10 im Verband.
- Summer, Peter, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 8. 11. 94 zu Elmshorn, seit 25. 10. 13 im Verband.
- Syring, Bruno, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 24. 4. 81 zu Stuhm, seit 20. 5. 05 im Verband.
- Vater, Paul, Mitglied der Filiale Wilhelmshaven, geb. 24. 2. 95 zu Bant, seit 11. 8. 18 im Verband.
- Wetter, Heinrich, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 8. 7. 93 zu Pfungstadt, seit 1. 5. 10 im Verband.
- Wengel, Otto, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 24. 4. 90 zu Stettin, seit 24. 4. 09 im Verband.
- Wenzel, Josef, Mitglied der Filiale Frankfurt a. M., geb. 17. 12. 81 zu Schmitten, seit 17. 8. 01 im Verband.
- Weyer, Josef, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 20. 6. 79 zu Bensheim, seit 30. 5. 09 im Verband.
- Wühr, Hans, Mitglied der Filiale Hamburg, geb. 9. 1. 87 zu Wandersfel, seit 30. 4. 05 im Verband.
- Zedler, Richard, Mitglied der Filiale Berlin, geb. 30. 4. 91 zu Rißtin, seit 24. 8. 11 im Verband.
- Zeiß, Adam, Mitglied der Filiale Darmstadt, geb. 21. 1. 85 zu Niddorf, seit 28. 8. 10 im Verband.
- Zitz, Jakob, Mitglied der Filiale Gohle, geb. 6. 10. 82 zu Pfaffenborn, seit 7. 6. 02 im Verband.

Chre ihrem Andenken!